

Verbundkatalog Kalliope

Das Ende Österreichs. 7. Kapitel. <1. Teil.>

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

D a s E n d e O e s t e r r e i c h s .

Das Unglück hat uns hellhörig gemacht. Wir bekommen Übung darin, das Nahen der Katastrophen zu erraten. Eine knappe Zeitungsnotiz - nur drei Zeilen lang, und scheinbar harmlos - zeigt uns das neue Unheil an, das sich vorbereitet - das schon vor der Tür steht.

An einem schönen Morgen, Mitte Februar 1938, machten wir, auf der "Ile de France" - die uns von New York nach Le Havre brachte - die Bordzeitung auf und lasen: Der Oesterreichische Bundeskanzler, Doktor von Schuschnigg, ist beim Deutschen Kanzler und Führer, Adolf Hitler, in Berchtesgaden eingetroffen... Von dieser Visite war zwei Tage früher, bei unserer Abreise von New York, noch gar nicht die Rede gewesen. Wir begriffen sofort, dass es sich hier um eine Visite durchaus verhängnisvollen Charakters handelte. Was konnte sie zu bedeuten haben? Nur E i n e s - das längst Gefürchtete -: den "Anschluss"; das Ende der Oesterreichischen Unabhängigkeit. Was für Versprechungen und "Garantien" Herr von Schuschnigg auch aus den Bayrischen Alpen mitnehmen mochte: die Tatsache allein, dass er gezwungen gewesen war, diese demütigende Reise überhaupt anzutreten, bewies, dass seine Widerstandskraft am Ende war; dass sein unzuverlässiger Protektor in Rom ihm nicht mehr helfen konnte - oder wollte, sondern sich entschlossen hatte, die Selbstständigkeit des kleinen Oesterreichs der "Axen-Politik" Berlin-Rom kaltblütig zu opfern...

Das Meer war still - auffallend still und friedlich, für die Jahreszeit -: umso heftiger bewegt waren unsere Gedanken und ~~hierauf~~ Gespräche.

Lange Abende lang redete man, im Rauch-Salon, über die neue, gefährliche, schlimme Situation. Ein paar Bekannte machten die Ueberfahrt mit uns gemeinsam: der junge englische Schriftsteller H e r b e r t M a r s h a l l mit seiner Frau; der Ungar R e n é F i l i p p - M i l l e r - Autor eines sensationellen Buches über Rasputin -: Beide kamen von Hollywood

zurück, wo sie gearbeitet hatten. Unsere Konversationen wurden beherrscht von dem Thema: I s t O e s t e r r e i c h v e r l o r e n ? Wird Schuschnigg Widerstand leisten? Wird Europa ihm helfen? ... Wir fragten uns: Werden wir Wien und Salzburg noch einmal sehen? Wir waren traurig bei dem Gedanken, dass diese schönen Städte nun ebenso unbetreibar für uns werden könnten, wie die Städte Deutschlands schon seit über fünf Jahren. Man tauschte Wiener, Salzburger Erinnerungen. Die Festspiele....; das sollte also alles vorbei, versunken, eine schöne Vergangenheit sein. - Die wunderbare, jugendlich-radikale Geste des Maestro Toscanini ~~entzückte und erschreckte uns zugleich~~ - seine prompte Absage an die Leitung der Salzburger Festspiele - entzückte und erschreckte uns zugleich; Sie entzückte uns durch ihren Mut, ihre leidenschaftliche Unbedingtheit; sie erschreckte uns durch den Pessimismus, den sie zum Ausdruck brachte. Toscanini gab also alles verloren. Er glaubte also nicht, dass Schuschnigg noch die Möglichkeit - oder den Willen zum Kampfe hatte... Was für eine Stimmung würden wir in Europa vorfinden? Wir näherten uns dem ^{eu} Continent mit recht gemischten Gefühlen...

Die Leute, die wir während der ersten Tage in Paris sprachen, zeigten sich optimistischer, als wir es eigentlich erwartet hatten. Wir begegneten Personen, die in einem intimen und aktiven Kontakt zu monarchistisch gesinnten Wiener Zirkeln standen. Sie waren nicht ohne Hoffnung. "Nun gerade ist die Stunde des Otto von Habsburg gekommen!" erklärten sie. Sie behaupteten, der ~~Wille~~ Wille zum Widerstand gegen die Nazis sei gleich energisch bei den Sozialisten wie bei den Katholiken und Monarchisten Oesterreichs; übrigens seien diese beiden Gruppen im Begriffe, sich miteinander zu vertragen. - "Was erwarten Sie also?" fragten wir diese ~~Anhänger~~ Anhänger des Hauses Habsburg, "Eine direkte Aktion? Einen Putsch?" - Als Antwort bekamen wir geheimnisvolles Lächeln und Achselzucken. "Vielleicht... Wer weiss... Man kann Ueberraschungen erleben..."

In Amsterdam sahen wir unseren grossen Freund B r u n o W a l t e r .

Vorher hatten wir schon seine öffentliche Depesche an Toscanini gelesen. Walter hatte dem grossen Kollegen über das Weltmeer gekabelt: Sie haben voreilig gehandelt! Gerade jetzt dürfen wir den Oesterreichischen Kanzler nicht im Stiche lassen - er kämpft einen schweren Kampf, wir sollten ihm helfen. Das Oesterreichische Kulturleben wird unter Schuschnigg sein Gesicht nicht verändern. Die Salzburger Festspiele werden so bleiben, wie wir sie geliebt haben. - Bruno Walter, seinerseits, hatte ~~eben~~ soeben seinen Vertrag mit der Wiener Staatsoper um drei Jahre verlängert... Er war entschlossen, mit Schuschnigg bis zum letzten Moment "durchzuhalten" (um einen Ausdruck zu gebrauchen, der in Deutschland während des Weltkrieges beliebt war.) Er vertraute Schuschnigg. ~~Uebrigens bedeutete ja für ihn viel mehr, als dass Schuschnigg ein bedeutender geistig-musikalischer Heimatlicher ist, dass Walter keine Sekunde lang meinte, mit seiner Depesche an Toscanini dem Faschismus Nazi-tum irgendein Zugeständnis zu machen, ihm auch nur um einen halben Schritt entgegen zu kommen. Wenn ihm, in diesem Zusammenhang, ein Vorwurf überhaupt zu machen ist - und in der Tat sind ihm Vorwürfe von linker, oder radikal antifaschistischer Seite nicht ganz erspart geblieben - , so ist es der eines zu grossen Optimismus, eines zu unbedingten Vertrauens in die moralischen und potentiellen Widerstandskräfte des Schuschnigg-Regimes. Während Toscanini - der den österreichischen Ereignissen relativ fern stand - mit seinem entschiedenen Pessimismus, und allen Konsequenzen, die er aus ihm zog, recht behalten hat, irrte sich Walter - der ~~in~~ in nächster Nähe des Schuschnigg'schen Milieus lebte und selber eine aktive, prominente Figur des Schuschnigg-Wiens war. Uebrigens hatte er niemals ⁷prätendierte, eine politische Persönlichkeit zu sein. Er ist ein Musiker - Musiker zuerst und vor allem -: freilich einer, ~~der auch geistig und moralische, politische und philosophische Probleme in Betracht zieht, der auf breiter Basis interessiert ist an den Dingen des Lebens.~~~~

Eine der Geheimnisse des starken, rührenden Reizes, der von Bruno Walter

ausgeht, und dem ~~er~~ kein Unvoreingenommener sich entziehen kann - ist seine innige, naiv ringende, ganz und gar echte geistige B e m ü h t = h e i t: weltanschaulich religiöse, moralische und kulturpolitische Probleme hören nicht auf, seine Gedanken und sein Herz aufs inständigste in Anspruch zu nehmen. Er ist kein "intellektueller Musiker"; aber er ist ein geistig lebendiger Mensch. Die entscheidende Begegnung seines Lebens war die mit G u s t a v M a h l e r, unter dem Walter als ganz junger Mensch in Wien arbeitete. In einem komplexen und hoch differenzierten Fall, wie diesem, ist es schwer, zu entscheiden, wo der pädagogische Einfluss aufhört - wo die seelische Verwandtschaft beginnt. Sicher ist, dass Bruno Walters künstlerischer, menschlicher und geistiger Charakter in seiner ganzen Zusammengesetztheit - in seiner Mischung vor allem aus kindlichem Musikantentum und einer heftig ringenden, ~~un~~ anspruchsvollen, leidenschaftlichen Intellektualität - an den Charakter Mahlers erinnert: nur dass bei Walter die weicheren, schwärmerisch romantischen, sentimentalistischen Züge - die bei Mahler freilich auch nicht fehlen - stärker hervortreten. Uebrigens hat der Dirigent Bruno Walter die große ~~seiner~~ Dankbarkeit, die er seinem Meister und Vorbild - Gustav Mahler - schuldete, ein Leben lang tätig bezeugt: zuletzt noch durch ein liebevoll gescheitertes Buch "Gustav Mahler" (1936), das, neben persönlichen Erinnerungen eine ebenso gründliche wie enthusiastische Analyse des musikalischen Werkes von Mahler bietet. Für ~~das~~ dieses problematische und ~~ein~~ riesenhafte Oeuvre - das symphonische Werk Gustav Mahlers - hat kein anderer Dirigent der Epoche - ausser, vielleicht, der Holländer Willem Mengelberg - sich mit der gleichen unermüdlichen Begeisterung, dem selben nachschöpferischen Eifer eingesetzt, wie Bruno Walter.

// Bruno Walters Fähigkeit zum Enthusiasmus ist eine unbegrenzte. Das Musikstück, dessen Aufführung er gerade vorbereitet - hält er stets für das vollkommenste, überragende, unvergleichliche -: er ist wie die Mutter, die, man als sie fragte, welches von ihren Kindern sie am meisten

// Mr. Andrew Hume - Member W. A. A. S.
 Since the Board's meeting last Jan.,
 you've taken in ... Enthusiasm.
 You've had ... the ...

Amsterdam und sein "Concert Gebouw" bedeuten viel für Walter. Aber eigentlich daheim war er doch in Oesterreich. Mit Schuschnigg ~~war~~ verband ihn persönliche Freundschaft; der letzte österreichische Kanzler liebte und bewunderte den grossen Dirigenten; es ist bekannt, dass er kaum eine Aufführung in der Oper versäumte, wenn Walter sie ~~dirigiert~~ dirigierte: allein die wundervolle Inszenierung von Gluck's "Orpheus und Eurydike" - eine von Walters reifsten, wahrhaft meisterhaften Leistungen - hat Schuschnigg acht Mal gesehen. Walter seinerseits war dankbar für den ostendativen Gunst, die betonte Anerkennung, mit der die Oesterreichische Regierung ihn bedachte. --

"Ich glaube nicht, dass Schuschnigg nachgeben wird." ~~Ich höre noch Walter's Stimme.~~ Wir sassen in ^{Walters} ~~seinem~~ Amsterdamer Pensionszimmer. ~~zusammen.~~ Es war ein paar Tage vor der ~~definitiven~~ definitiven Katastrophe in Wien ... "Habt ihr seine Rundfunkrede gestern gehört?" fragte er uns. "Ich muss gestehen, dass ich ergriffen war. Sprach aus ihr nicht ein entschiedener Wille zum Widerstand? - Schuschnigg muss Zusicherungen vom Ausland haben - vielleicht von Mussolini, oder von Frankreich. Er könnte sich die energische Haltung nicht leisten, wenn er keine Zusicherungen hätte ... "Der sorgenvolle Ausdruck von Walters Miene kontrastierte zum Optimismus dessen, was er sagte. Er ~~versicherte~~ versicherte immer wieder: "Ich habe Vertrauen!" Aber seine Stirne war tief unwölkt. - "Ich habe Schuschniggs persönliches Versprechen, dass sich an der Kulturpolitik in Oesterreich nichts verändern wird", sagte er. "Daran halte ich mich. Ich verlängere meinen Vertrag mit Wien und Salzburg unter der Voraussetzung, dass man dort durchaus keinerlei Zugeständnisse ans Dritte Reich und an die Wünsche des Doktor Göbbels macht." Er holte Papiere hervor; es war seine Korrespondenz mit der Direktion der Salzburger Festspiele. "Ich möchte euch gern diesen Brief hier vorlesen", sagte er. "Es handelt sich um die nächste Salzburger Saison. Man braucht einen Ersatz für Toscanini - und nun will man Furtwängler mehr heranziehen. Er hat ja schon vorigen Sommer Konzerte in

Salzburg dirigiert - Toscanini und ich haben uns zunächst dagegen gewährt, aber schliesslich haben wir es geduldet. Nun wollen sie ~~ihn~~ ihn auch an der Oper beschäftigen -; ~~das ist gerade in~~ gerade in diesem Augenblick kann ich das keinesfalls zulassen. Es würde wie ein Entgegenkommen ans Reich aussehen. Hier, in dem Brief nach Salzburg, ~~schreibe ich, dass ich meine Mitarbeit davon abhängig mache, dass~~ ^{mir mitarbeiten kann, wenn} Furtwängler von der Oper fern bleibt. Ich meinerseits habe vorgeschlagen, dass man Stokowski auffordert. Er ist politisch neutral; hat eine grosse Attraktion für das internationale Publikum..."

~~Wir sprachen bis tief in die Nacht hinein,~~

"Und wenn Wien nicht zu halten ist?" fragten wir Walter schliesslich.

"Wenn Schuschnigg von den Nazis zum Rücktritt gezwungen wird -: Was würden Sie tun?" - In seinem Gesicht gab es jenen Zug, in dem Resignation und Stolz - Wehmut und Selbstbewusstsein - sich mischen, und der von einer langen Erfahrung im Leiden zeugt. - "Dann hätte ich gar keine Heimat mehr", sagte er, nach einer Pause. "Dann hätte ich die zweite Heimat verloren... Zu tun würde es immer noch mehr als genug für mich geben. Es gibt Gastspiel-Angebote - in Polen, zum Beispiel, oder im Balkan - , die ich seit zehn Jahren unzählige Male abgelehnt habe. Wenn ich Wien aufgeben würde - dann hätte ich ja endlich etwas mehr Zeit... Ich glaube aber, ich würde mir dann etwas Ruhe gönnen. ~~Ein~~ ^{Ein} ruhigerer Winter: das wäre gar nicht das Uebelste - nach 45 Jahren Arbeit, fast ohne Unterbrechung... Ich bin über sechzig Jahre alt, und ich habe früh angefangen..." -

Am Abend jenes "schwarzen Freitags", der über das Schicksal Oesterreichs - und, vielleicht, über das Schicksal Europas - entschied: am Abend des 11. März 1938 waren wir in Paris. Die Schreckens-Nachrichten - verwirrend, unklar, einander ~~widersprechend~~ widersprechend zu Anfang; aber bald immer klarer, immer deutlicher, unwiderruflicher werdend - jagten sich in furchbarer Geschwindigkeit: Schuschniggs Plebiscit ist verschoben - es